

## DOKUMENTATION

### Der Sino-Japanische Konflikt 1937 Der Kampf um Shanghai

Michael Müller

Im Juli 1987 werden es fünfzig Jahre, daß der sino-japanische Konflikt zunächst im Norden an der Marco-Polo-Brücke in Lukachiao nahe Peking (Beijing) ausbrach und im August 1937 auf Shanghai übergriff. Es war der Anfang eines Konfliktes, der ab 1939 den Zweiten Weltkrieg begleitete und erst im August 1945 mit der Kapitulation Japans endete.

Die damaligen Ereignisse sollten nicht vergessen werden, besonders der heldenhafte Kampf der chinesischen Soldaten, die den Japanern drei Monate Widerstand leisteten, ehe Shanghai fiel und damit der Weg für die japanische Armee nach Nanking, der damaligen chinesischen Hauptstadt und Sitz der Chiang Kai-Chek-Regierung, frei wurde.

Als Vorgeschichte ist zu erwähnen, daß die Japaner nach dem Ersten Weltkrieg ihren Einfluß im Norden Chinas immer mehr ausdehnten, was zunächst zur Abtrennung der Mandschurei führte. Danach wurde das Ziel verfolgt, auch die nördlichen chinesischen Provinzen zu kontrollieren: einmal zur Sicherung gegen einen etwaigen chinesischen Angriff auf Manchoukuo, ferner zum Ausbau der wirtschaftlichen Basis (Kohlevorkommen, Ausbau der Wasserkräfte etc.) sowie zur Schaffung eines möglichst großen und "gesicherten" Absatzmarktes für die eigenen japanischen Produkte. Dies führte zu immer häufigeren "Zwischenfällen" zwischen Chinesen und Japanern - teils bewußt von den Japanern herbeigeführt. 1932 war schon einmal ein kurzer bewaffneter Konflikt um Shanghai ausgebrochen.

Bisher waren diese "Zwischenfälle" meist durch das Nachgeben der Chinesen beigelegt worden. Die üblichen Forderungen der Japaner, begleitet von scharfen Protesten, waren u.a.: strengste Bestrafung der Schuldigen, Absetzung der verantwortlichen Beamten und Einstellung der anti-japanischen Bewegung. 1937 waren die Chinesen entschlossen, sich weiteren japanischen Forderungen zu widersetzen. Japanische Streitkräfte waren an der Marco-Polo-Brücke bei der Durchführung eines "Manövers" von chinesischen Soldaten beschossen worden. Die diplomatischen Bemühungen, den Zwischenfall zu lokalisieren, verliefen fruchtlos. Der Krieg im Norden, in dessen Verlauf auch die Stadt Tientsin bombardiert wurde, war entfesselt.

Obwohl sich dies alles hunderte von Meilen von Shanghai entfernt abspielte, wurde auch diese Millionenstadt von Nervosität erfaßt. Die chinesische Bevölkerung in der Umgebung Shanghais glaubte, in der

Internationalen Niederlassung und der französischen Konzession mehr Sicherheit zu finden. Ein wahrer Strom von Flüchtlingen ergoß sich aus den gefährdeten Gebieten in die Stadt. Die Straßen waren verstopft mit Menschen, Rikshas, Karren, Autos und Lastwagen. Erstaunlich, was alles auf eine Riksha gepackt werden kann: Hausrat, Bündel, Bettgestelle; und darauf thronte der Besitzer all dieser Habseligkeiten, gezogen von den ausgemergelten, schwitzenden Riksha-Kulis. Der andere Teil der Bevölkerung, zu arm, um sich ein Gefährt irgendwelcher Art zu mieten, streifte mit dem Bündel auf dem Rücken durch die Straßen. Müde vom Umherirren ließen sie sich am Straßenrand oder in Hausfluren nieder. Überall hörte man den eintönigen Sing-Sang der Kulis: "Hoi-Ho", die sich in wiegendem Schritt durch die Menge drängten und auf den Bambusstangen über dem Rücken Lasten jeglicher Art und Größe trugen. So sah das Straßenbild in Shanghai Ende Juli/Anfang August 1937 aus.

Shanghai war damals ein seltsames Gebilde. Drei Stadtverwaltungen kümmerten sich um das Wohl und Wehe der Bevölkerung (vgl. Abbildung):

*Greater Shanghai* wurde von den Chinesen verwaltet und umfaßte Kiangwan ganz im Norden der Stadt, Chapei nördlich des Soochow-Creeks mit dem Nordbahnhof an der Grenze der Internationalen Niederlassung, ferner die Gebiete westlich der Niederlassung, im Süden Nantao, im Osten vom Whangpoo-Fluß begrenzt, und auf der anderen Seite des Flusses, der Wasserfront der Niederlassung gegenüber, Pootung.

*Das Internationale Settlement* unter englischer Führung von Ausländern verwaltet, erstreckte sich nördlich und südlich des Soochow-Creeks, einem kleinen Wasserlauf, der bei der Garden-Bridge in den Whangpoo mündet. Nördlich des Soochow-Creeks lagen die Stadtteile Hongkew, Wayside und Yangtzeppoo mit den großen Kais, Werften, Lagerhäusern und Fabriken. Dieses Gebiet stand vorwiegend unter japanischem Einfluß. Hongkew war auch unter dem Namen "Klein-Tokio" bekannt wegen seiner zahlreichen japanischen Bewohner, Läden usw. Südöstlich verband die Garden-Bridge über den Soochow-Creek Hongkew mit der eigentlichen City: dem Bund, d.h. der Wasserfront, wo sich das Zollhaus und die großen Gebäude der Banken, Handelshäuser, Schiffahrtslinien, Hotels und des Shanghai-Clubs befanden.

*Die französische Konzession*, südlich der Internationalen Niederlassung mit einer Wasserfront im Osten, hatte eine eigene Verwaltung.

Der äußere Anlaß zum Ausbruch der Feindseligkeiten in der Shanghai-Region war ein Zusammenstoß zwischen chinesischen Wachen vor dem Hungjao-Flugplatz, westlich der Niederlassung, und einem japanischen Offizier. Im Verlauf des Kugelwechsels wurden der Japaner und ein chinesischer Soldat erschossen.

Zwischen dem 12. und 13. August fielen die ersten Schüsse in Chapei. Die Chinesen rückten gegen die von den Japanern kontrollierten nördlichen Stadtteile vor, wobei sie sich gegen den Rat der deutschen Militärberater (u.a. General v.Falkenhausen) in den Bereich der japani-

schen Schiffsgeschütze, die im Whangpoo ankerten, begaben. Der ursprüngliche Plan war, daß man sich auf eine etwas weiter westlich der Stadt gut ausgebauten Verteidigungslinie zurückziehen sollte, um hinhaltenen Widerstand zu leisten.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Niederlassung wurde das Freiwilligenkorps mobilisiert. Wichtige Punkte wurden besetzt, besonders die Brücken längs des Soochow-Creeks. In aller Eile wurden Sandsackbarrikaden errichtet. Französische Panzerwagen patrouillierten in der französischen Konzession und auf den Straßen, die die Grenze zwischen dem Settlement und der Konzession bildeten. In der Niederlassung flitzten die schnellen Wagen des S.V.C. (Shanghai Volunteer Corps) mit aufmontierten Maschinengewehren durch die Straßen. Die Garden-Bridge und der Bund waren mit Flüchtlingen verstopft. Man glaubte in der Niederlassung und Konzession sicher zu sein, ohne an die inzwischen von beiden Seiten weiter ausgebaut Luftwaffe zu denken.

Samstag, der 14. August 1937, ist als blutiger Samstag in die Geschichte Shanghais eingegangen. Die "Idzumo", das japanische Flaggschiff - ein ehemaliges russisches Schiff, im russisch-japanischen Krieg von den Japanern erbeutet -, lag in der Nähe der Garden-Bridge vor dem japanischen Konsulat vor Anker. Etwa um 10 Uhr vormittags überflogen chinesische Flugzeuge die Niederlassung, um die "Idzumo" zu treffen. Die Stille des Morgens wurde durch das Bellen der japanischen Flak und das Geknatter der Maschinengewehre zerrissen. Die Gebäude am Bund wurden durch die Detonationen der chinesischen Bomben erschüttert. Die meisten Bomben landeten im Fluß, die "Idzumo" blieb unbeschädigt. Einige hundert Meter hinter dem japanischen Konsulat wurde die Shanghai & Hongkew Wharf getroffen, eine haushohe Rauch- und Feuersäule schoß empor.

In der Niederlassung wurden die Schaufenster der Läden mit Brettern verschalt, und in fieberhafter Eile wurden Sandsäcke aufgestapelt. Der Büroschluß vieler Geschäfte wurde vorverlegt. Die Gäste des Astor-House, in der Nähe des japanischen Konsulats, übersiedelten in das Palace-Hotel.

Am Nachmittag erschienen wieder chinesische Flugzeugstaffeln über der Stadt. Diesmal wurde das Herz der City getroffen. Die Bomben explodierten in der Niederlassung, Ecke Bund und Nanking Road, beim Cathay- und Palace-Hotel und richteten große Verwüstungen an. Verkehrspolizisten, Flüchtlinge, Passanten und Gäste des Palace-Hotels, die gerade beim Tee saßen, ereilte das Schicksal. Einem anderen chinesischen Piloten waren durch die Flugabwehr die Bombengestelle beschädigt worden. Die Bomben landeten an einer der belebtesten Straßenkreuzungen, bei dem Vergnügungszentrum Great World an der Grenze der Niederlassung und der Konzession. Es war gerade zu der Zeit, als die Nachmittagsvorstellung eines in der Nähe befindlichen Kinos zu Ende war. Über 500 Menschenleben forderte diese einzige Bombe, überall Trümmer, ausgebrannte Autos und öffentliche Verkehrsmittel.

Die Behörden leisteten vorbildliche Aufräumungsarbeiten. Die Krankenhäuser waren überfüllt, auch die deutschen Ärzte im Paulun-Hospital - eine deutsche Gründung - hatten alle Hände voll zu tun. Lastwagen auf Lastwagen sausten durch die Straßen, voll mit zeretzten Menschenleibern, die in den Außenbezirken der Stadt in Massengräbern verscharrt wurden. Es war ein grausiger Tag.

Nun folgte Panik, Straßenbahnen und Autobusse verkehrten nicht mehr. Die Riksha-Kulis verlangten wahnsinnige Preise, um in die Stadt zu fahren, oder wollten überhaupt nicht. Die Lebensmittelpreise zogen an und Benzin drohte knapp zu werden. Dazu kam noch das Problem der vielen tausend Flüchtlinge, die ohne Dach über dem Kopf in den Straßen herumwanderten oder schliefen. Es wurden Flüchtlingslager eingerichtet. Der Verkauf von Reis wurde geregelt. Die Verwaltung kaufte erhebliche Mengen auf, um die Leute mit dem Notwendigsten zu versorgen. Impfungen zur Verhütung von Seuchen wurden durchgeführt, jedoch konnte nicht verhindert werden, daß Cholera ausbrach, die besonders unter den armen Bevölkerungsschichten wütete.

Der Belagerungszustand wurde verhängt. Die Bevölkerung wurde über das Verhalten bei Luftangriffen aufgeklärt, denn die Chinesen hatten wenig Ahnung über die Folgen. Sie stellten sich mitten auf die Straße oder auf Hausdächer und betrachteten alles als eine kostenlose und höchst interessante Vorstellung. Daher wurden auch viele in der ersten Zeit von umherfliegenden Schrapnells verletzt oder getötet.

Die chinesischen Banken schlossen für einige Zeit, während einige ausländische Banken ihre Räumlichkeiten nach dem Westen der Stadt verlegten. Viele Konsulate in der Nähe des Bunds suchten sich vorübergehend andere Räumlichkeiten. So wurde das deutsche Konsulat in die deutsche Schule verlegt.

Infolge der Kampfhandlungen waren die Gebiete nördlich des Soochow-Creeks nach dem 14. August von den Japanern gesperrt worden.

Inzwischen war Shanghai von den meisten Schiffahrtslinien als Anlaufhafen gestrichen worden. Die "Gneisenau", fällig am 14.8., setzte ihre Reise nach Japan fort. Die Schutzmächte hatten ihre Kriegsschiffe schnellstens nach Shanghai beordert. Nun ankerten sie im Whangpoo dem Bund gegenüber: Engländer, Amerikaner, Franzosen, Italiener.

Mittlerweile hatten die Chinesen alte Dschunken und Dampfer oberhalb des Flusses versenkt und so eine Sperre von Nantao nach Pootung gelegt, um den Japanern die Durchfahrt flußaufwärts zu verhindern. Auch auf dem Yangtze wurden Sperren errichtet, wodurch der Dampferverkehr nach den Häfen Yangtze-aufwärts unterbunden wurde. Einer der größten Häfen der Welt war wirtschaftlich lahmgelegt.

Allen voran setzten sich die Engländer sehr für den Abtransport von Frauen und Kindern ein. Auch im deutschen Konsulat herrschte fiebrige Tätigkeit. Jeder mußte sich melden. Diejenigen, die evakuiert werden wollten, wurden vorgemerkt.

Die Kampfhandlungen in den nördlichen Stadtteilen nahmen ihren Fortgang. Der erste Ansturm der Chinesen wurde langsamer. Die "Idzumo" ankerte nunmehr in der Mitte des Flusses und feuerte Breitseite auf Breitseite auf die chinesischen Stellungen. Versuche der Chinesen, das Schiff einmal mittels eines Torpedos und ein anderesmal mit einer Mine in die Luft zu sprengen, schlugen fehl.

In der ersten Woche des Krieges beherrschten die Chinesen die Luft, da die Japaner zunächst nicht genügend Flugzeuge und außerdem keinen geeigneten Landungsplatz zur Verfügung hatten. Die chinesischen Fliegerbesuche konzentrierten sich jetzt auf die Gebiete nördlich des Soochow-Creeks. Die japanische Flak entfaltete lebhaftige Tätigkeit. Es fanden auch Luftkämpfe zwischen den feindlichen Flugzeugen statt. Hin und wieder stürzte ein Flugzeug brennend wie ein Komet ab. An das Rollen der Geschütze und das Knattern der Maschinengewehre hatte man sich bald gewöhnt. Nur wenn das Bellen der Flak zu hören war, erschien es ratsam, irgendwo Unterschlupf zu suchen.

Chinesische Truppen hatten sich inzwischen auch in Pootung eingeknistert und machten mit leichten Geschützen und Maschinengewehren den Japanern zu schaffen. Besonders nachts setzte lebhaftige Feuertätigkeit ein, und bald flammten in Hongkew und Yangtzepoo Riesenbrände auf, die den Himmel blutrot färbten.

Nachdem sich die Stadt von dem ersten Schrecken erholt hatte, wurden Montag, dem 23. August, die Banken wieder geöffnet; auch die öffentlichen Verkehrsmittel waren inzwischen wieder in Gang gebracht worden. An demselben Tag, um ein Uhr mittags, fiel wieder eine Bombe auf einen sehr belebten Punkt, und zwar auf die Nanking Road zwischen den Warenhäusern Sincere und Wing On und forderte wiederum viele Opfer. Eine zweite ca. 250 kg schwere Bombe ging beim Hamilton House in der Nähe des Bund nieder, explodierte jedoch zum Glück nicht. Shanghai ließ sich in dem Bestreben, wieder einigermaßen "normale" Zustände herzustellen, durch diese Vorfälle nicht zurückschrecken. Der Bund blieb bis auf weiteres nur für den notwendigsten Verkehr geöffnet.

Der Abtransport von Frauen und Kindern wurde planmäßig fortgesetzt. Am Dienstag, dem 24. August, erfolgte die Evakuierung der Deutschen. Die "Gneisenau" war von Japan zurückgekehrt und lag draußen auf der Woosung-Reede. Der Abtransport erfolgte vom Bund mittels Tender, der die Flüchtlinge flußabwärts nach Woosung brachte. Während des Abtransports fand ein heftiges Geschützduell zwischen Japanern und Chinesen statt, so daß alles unter Deck bleiben mußte. Die meisten der mit der "Gneisenau" Evakuierten blieben in Hongkong.

In den folgenden Tagen wurde es etwas ruhiger. Inzwischen waren japanische Verstärkungen eingetroffen, und die Kämpfe spielten sich im weiteren Umkreis ab: in Woosung und Umgebung, wo es den Japanern nach heftiger Gegenwehr der Chinesen gelungen war, Truppen zu landen. Von hier aus rückten sie langsam nach Süden vor, um die chinesi-

schen Stellungen zu durchbrechen. Tagsüber fanden keine chinesischen Fliegerbesuche mehr statt. Sie beschränkten sich jetzt nur noch auf Nachtangriffe. Dann huschten die Scheinwerfer der Japaner über den Himmel, und das Zerplatzen der Schrapnells sowie die roten Leuchtkugeln erinnerten an ein Riesenfeuerwerk.

Anfang September wurde es am Bund wieder lebhaft. Die Japaner versuchten, einige Truppen in Pootung zu landen, was jedoch von den Chinesen vereitelt wurde, die sich mit Maschinengewehren lebhaft zur Wehr setzten. Pootung Point wurde daraufhin von den japanischen Schiffsgeschützen mit Granaten überschüttet. Im Nu waren die Dschunken und einige Lagerhäuser in Brand geschossen. Von Pootung feuerten die Chinesen mit leichten Geschützen auf die japanischen Schiffe und Hongkew. Einige Geschosse verfehlten ihr Ziel und explodierten in der Niederlassung. Dieses chinesisch-japanische Duell über den Fluß wiederholte sich noch einige Male. Mitte September beherrschten die Japaner nunmehr mit ihren Flugzeugen den Luftraum vollkommen. Jeden Tag war das Dröhnen der Bomber zu hören, die planmäßig den Nordbahnhof, Chapei, Nantao und Pootung bombardierten. Auch Flüchtlingszüge dienten als willkommene Ziele. Die chinesische Zivilbevölkerung hatte schwer zu leiden, was jedoch von den Chinesen mit stoischer Ruhe hingenommen wurde.

Auf Vorstellungen der ausländischen Handelskreise entschlossen sich die Japaner Ende September, zwei Tage für den Abtransport von Waren aus dem Gebiet nördlich des Soochow-Creeks freizugeben. Entsprechende Gesuche mußten beim japanischen Konsulat eingereicht werden, und in der Nacht von Samstag auf Sonntag erfolgte die Bekanntmachung, daß die Gebiete am Sonntag und Montag, dem 26. und 27. September, geöffnet seien. Diejenigen, die das Glück hatten, schon am Sonntag Lastwagen zu schwindelnden Preisen zu mieten und außerdem die genügende Anzahl russischer Arbeiter beschaffen konnten - Chinesen war der Zutritt nicht gestattet -, bemühten sich, so viele Güter wie möglich aus den Lagerhäusern herauszuschaffen.

Der Bund bot ein ungewöhnliches Bild. Schon vom frühen Morgen an standen Lastwagen in drei Reihen den ganzen Bund entlang, um über die Garden-Bridge zu fahren. Die japanische Kontrolle zog sich stundenlang hin. Währenddessen bombardierten die Japaner nicht allzuweit entfernt den Nordbahnhof, von den Chinesen mit wütendem Maschinengewehrfeuer erwidert.

Hongkew bot ein Bild der Verwüstung: Häuserblocks, selbst ganze Straßenzüge waren zusammengeschossen und ausgebrannt. Dazwischen waren wieder Viertel wie Oasen unversehrt. Die Lagerhäuser und Anlagen längs des Flusses hatten verhältnismäßig wenig Schaden genommen. Etwas merkwürdig war, daß die Japaner gleich neben dem Shanghai'er Elektrizitätswerk ein Munitionsdepot eingerichtet hatten.

Durch die Schikanen der Japaner konnte in den zwei Tagen nur ein kleiner Teil der Güter aus den gefährdeten Gebieten herausgeschafft

werden. Erst zum Jahresende waren diese Gebiete der Allgemeinheit - wenn auch unter bestimmten Kontrollen - wieder zugänglich.

In der zweiten Oktoberhälfte herrschte erhöhte Artillerietätigkeit. Tagsüber bombardierten die Japaner mit ihren Fliegerstaffeln laufend die chinesischen Stellungen, während chinesische Luftangriffe nur noch nachts erfolgten. Die japanischen Flieger waren nunmehr dazu übergegangen, die westlich der Niederlassung gelegenen Dörfer mit Maschinengewehren zu beschiessen, Zivilbevölkerung nicht ausgenommen. Verschiedentlich wurden europäische Reitergruppen von Flugzeugen verfolgt und beschossen. Das Pony eines Deutschen brach zusammen, während der Reiter unverletzt blieb. Die Zivilisten suchten in dem in der Nähe befindlichen britischen Unterstand Schutz. Die Japaner griffen die britische Stellung an, wobei ein englischer Soldat getötet wurde, worauf von britischer Seite das Feuer eröffnet wurde.

In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober fiel nach hartem Ringen die Schlüsselstellung Tazang im Norden der Stadt, wodurch das Verbleiben der chinesischen Truppen in Chapei unmöglich wurde. Die Japaner erstürmten den Nordbahnhof und hissten dort das Sonnenbanner. Am 27. Oktober stand ganz Chapei in Flammen. Um den Rückzug zu decken, hatten die Chinesen Chapei in Brand gesteckt. An anderen Stellen wurden auch von Japanern Brände gelegt, um abgeschnittene chinesische Abteilungen auszuräuchern. Noch bis zum Mittag konnte man heftiges Maschinengewehrfeuer abgeschnittener chinesischer Posten hören, die verzweifelt bis zum letzten Mann kämpften. Einige dieser Gefechte spielten sich an der Grenze der Niederlassung ab und konnten gut beobachtet werden. Obwohl diese Soldaten nach Niederlegung ihrer Waffen in der Niederlassung Schutz gefunden hätten, haben sie von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht, sondern auf verlorenem Posten weitergekämpft. Diesen Soldaten, die ungenügend ausgerüstet und wochenlang der demoralisierenden Wirkung japanischer Schiffsgeschütze und Flugzeuge ausgesetzt so zu kämpfen verstanden, gebührt die höchste Achtung. Die chinesischen Soldaten hatten den Japanern fast drei Monate lang hinhaltenden Widerstand geleistet und ihnen erhebliche Verluste beigebracht. - Die deutschen Militärberater sprachen mit großer Achtung von der Ausdauer, Zähigkeit und Opferbereitschaft der chinesischen Soldaten, während die chinesische Führung weniger günstig beurteilt wurde.

Die Elite-Truppen Chiang Kai-Cheks hatten sich verblutet und waren derart dezimiert, daß auch die vorbereiteten Stellungen westlich der Niederlassung nicht mehr ernstlich verteidigt werden konnten.

Chapei brannte noch tagelang. Dicke Rauchschwaden stiegen zum Himmel empor. Von den Dächern der Niederlassung war das Aufzüngeln der Flammen und das Entstehen immer neuer Brände zu beobachten. Ein Glück, daß ein starker Wind nach Norden wehte und ein Übergreifen des Feuers auf die Niederlassung durch Absperrungen und die Bereitschaft der Feuerwehr verhütet wurden. An den geschlossenen Toren von





Chapei zur Niederlassung rüttelten verzweifelt die noch zurückgebliebenen chinesischen Zivilisten, um sich in Sicherheit zu bringen.

Nach dem Fall des Nordbahnhofs und Chapei rückten die Japaner entlang der Bahnlinie in die Gebiete westlich der Niederlassung vor. In der Nähe der Jessfield Station feuerten nun japanische Geschützbatterien über die Niederlassung hinweg auf die Flußsperre zwischen Nantao und Pootung. Vom Dach des Y.M.C.A. am Race Course sah man das Aufblitzen der Mündungsfeuer im Westen, vernahm ein unheimliches Surren in der Luft, um dann im Osten riesige Wasserfontänen und Feuersäulen wahrzunehmen. Erst später waren die Detonationen zu hören.

Dies war die letzte größere Aktion in unmittelbarer Nähe der ausländischen Niederlassungen, deren Immunität von beiden kriegführenden Parteien verletzt worden war. Das Ansehen der ausländischen Mächte in den extra-territorialen Gebieten war stark angeschlagen, und es bahnte sich das Ende einer halb-kolonialen Ära an. Im Dezember 1941 - nach Pearl Harbour - waren zunächst die Japaner federführend. 1945 wurden alle extra-territorialen Gebiete der rechtmäßigen chinesischen Verwaltung unterstellt.

Der sino-japanische Krieg hat den Widerstandswillen und das Selbstbewußtsein der Chinesen gestärkt und war der Beginn einer neuen Epoche, die 1949 unter Mao Tse-Tung in der Gründung eines geeinten Chinas gipfelte.